

Überreich beschenkt – die Parabel von den Talenten (Mt 25,14–30) 33. Sonntag im Jahreskreis Lesejahr A

Bibeltexte kommen aus einer fernen Zeit und wollen nicht selten auf ganz bestimmte Fragestellungen von damals eine Antwort geben. Dies macht es uns schwer, wenn wir auf konkrete Fragen des 21. Jahrhunderts Antworten in der Bibel suchen. Zugleich ist es eine spannende Herausforderung zu schauen, ob nicht doch die Texte von „damals“ Antworten und Hilfestellungen auch auf Fragen von heute bieten. Wenn in diesem Beitrag ein Gleichnis/eine Parabel Jesu näher beleuchtet wird, so verschärft sich dabei nochmals die Situation, weil wir es hier ja mit einer damals völlig frei erfundenen Geschichte zu tun haben, die vom Erzähler (also von Jesus) so formuliert wurde (und der die Überlieferer nochmals aus ihrer Position einen je eigenen Stempel aufgedrückt haben), um etwas ganz Bestimmtes damit auszusagen – ohne darauf zu achten, ob die erzählten Details mit der Alltagserfahrung in Einklang stehen. Obwohl sich daher zumindest vordergründig keine Beschreibung oder gar ein Abbild der damaligen Verhältnisse im Text widerspiegelt, so lohnt sich dennoch ein Blick „hinter“ den Text. Oft werden darin konkrete Verhaltensmuster der damaligen Zeit deutlich, die auch für uns heute hilfreich sein können.

Kein Wunder, dass im Laufe der Auslegungsgeschichte diese Parabel immer wieder große Probleme bereitet hat. Vor allem das überaus harte Agieren des Herrn will so gar nicht zu Gott passen: „Wenn du selbst schon nichts zu Stande gebracht hast, warum hast du nicht wenigstens andere für dich arbeiten lassen?“

Viele Bibeltexte sind nicht einfach 1:1 in allen Zügen als Handlungsanweisungen zu verstehen. Vielmehr gilt es zu schauen, was eine Erzählung insgesamt beabsichtigt und wozu damit die Hörenden motiviert werden sollen. Doch zunächst einmal gilt es, das Gleichnis aufmerksam wahrzunehmen.

Ein Mann ging auf Reisen ...

Ein wohlhabender Mann gibt sein ganzes Vermögen in gestuften Beträgen an seine Knechte je nach deren Fähigkeit und beauftragt sie, während seiner Abwesenheit damit zu arbeiten. Drei Knechte werden eigens genannt. Zwei davon gelingt es, das Kapital zu verdoppeln. Der dritte hat es vergraben – aus Angst das Kapital zu verlieren – und gibt den ursprünglichen Betrag ohne Zugewinn zurück. Dafür wird den ersten beiden eine große Aufgabe übertragen und der dritte muss das anvertraute Talent wieder zurückgeben.

All das steht in Zusammenhang der Endzeitrede des Matthäusevangeliums (Mt 24-25) und muss zusammen mit der vorhergehenden Parabel gelesen werden, wo in 25,1 ausdrücklich betont wird, dass es sich um einen Vergleich mit dem Himmelreich handelt. Dabei bezeichnet Himmelreich weniger einen Ort als vielmehr ein dynamisches Handeln Gottes. Himmelreich steht für Gottes Handeln, für seine Wirkkraft. Daher ist auch in unserer Parabel darauf zu achten, was damit über das Handeln und Wirken Gottes ausgesagt werden soll.

Er vertraute ihnen sein Vermögen an

Jesus will nach dieser Einleitung in den folgenden Parabeln etwas über Gottes Herrschaft vor Augen führen. Allein schon die genannten Summen machen deutlich, dass wir keine alltägliche Situation vor uns haben: Ein Mann vertraut sein(!) Vermögen im Wert von 8 Talenten seinen Dienern an.

Ein Talent war damals die höchste Münzeinheit und mindestens 60 Minen oder 6000 Drachmen wert; eine Drachme (= 1 Denar) entsprach dem Tageslohn eines Arbeiters (vgl. Mt 20,2), der davon eine mehrköpfige Familie einen oder mehrere Tage ernähren konnte. Es geht hier also bei einem Talent um die gigantische Summe in der Größenordnung von 20

Jahreslöhnen. Das alles zeigt, dass Jesus nichts über das Verhalten eines Reichen oder die angemessenen Verhaltensweisen von Dienern mitteilen will, sondern es ihm um einen Vergleich mit dem Verhalten Gottes geht. Uns fällt so eine Sichtweise heute oft insofern schwer, weil wir bei „Talenten“ sofort an unsere Fähigkeiten denken, die es zielorientiert einzusetzen gilt. Doch Jesu Blickwinkel dürfte ein anderer sein.

Komm nimm teil an der Freude deines Herrn

Die ersten beiden Diener präsentieren ihren Erfolg; sie haben mit dem anvertrauten Vermögen jeweils einen 100-prozentigen Gewinn erwirtschaftet. Beide erhalten dafür eine große Aufgabe (ein unvorstellbares Geschenk): „Komm nimm teil an der Freude deines Herrn“. Die Belohnung besteht somit nicht in irgendwelchen Geldbeträgen (das lesen wir vermutlich aufgrund von V. 29 in die Geschichte hinein), sondern in der Gemeinschaft mit dem Herrn. Beide haben den „Kairos“ der Nähe der Wirkkraft Gottes erkannt und genutzt – und ernten jetzt die Früchte dafür – sie gehören zur Gemeinschaft der Eingeladenen.

Du bist ein böser und zögerlicher (ängstlicher) Knecht

Das Verhalten jenes Dieners, der „nur“ ein Talent erhalten hat, ist nicht strafbar, da er das Geld sicher verwahrt hat und unangetastet zurückgibt. Bevor er in irgendeiner Form Rechenschaft ablegt, lenkt er den Blick auf den Herrn und will entschuldigend auf seine Strenge hinweisen. Diese vom Diener (!) formulierte Strenge und Härte (skleros = knochenhart) hat ihn zum damals üblichen Verhalten veranlasst. Er handelt korrekt nach Vorschrift: Das Geld in der Erde zu verstecken (vergraben) galt in der Antike als die sicherste Art der Aufbewahrung von anvertrautem Gut. Er hat aus seiner Sicht das Bestmögliche getan.

Der Herr antwortet dem Diener auf seine vorwurfsvolle Anschuldigung mit einem Gegenwurf. Er wiederholt dessen Beschreibung und wirft ihm vor, er hätte versäumt, das Geld anzulegen. Die Entschuldigung des Dieners mündet in den Vorwurf: „Ich hatte Angst ..., denn ich wusste, dass du ein strenger Mann bist; (aber) du erntest (auch), wo du nicht gesät hast, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast!“ (Mt 25,24).

Die verbreitete Charakterisierung des Knechtes als „faul“ orientiert sich an der lateinischen Übersetzung und nicht am griechischen Text. „Faul“ wird dem Duktus der Parabel nicht gerecht, weil „faul zu sein“ bei einem harten Herrn lebensgefährlich gewesen wäre; besser ist daher die Übersetzung mit „zögerlich“.

Hättest du mein Geld wenigstens gewinnbringend angelegt ...

Spätestens hier beginnt die Parabel anspruchsvoll zu werden. Der Herr verlangt über die vollständige Rückgabe seines Besitzes hinaus ein Mehr: Zinsen. Offensichtlich hätte das Geld Zinsen bringen können. Doch in der alttestamentlich-jüdischen Tradition ist Zins in allen Formen (sei es Naturalzins, sei es Geldzins) genauso wie Wucher verboten („Du darfst von deinem Bruder keine Zinsen nehmen ...“ [Dtn 23,20f; vgl. Ex 22,24; Lev 25,36f]; in Ez 18,8.13.17 gilt Zinsnahme als – vor Gott – todeswürdiges Verbrechen). Die erfolgreichen zwei anderen Diener hatten sich also über torawidrige Formen der verdeckten Zinsnahme (vgl. Lk 16,5–7), Preisspekulation mit Nahrungsmitteln (vgl. Lk 12,16–21), rigorose Durchsetzung der Schuldknechtschaft (vgl. Mt 18,30) oder andere Unternehmungen wie Geldwechseln, Zollpachten usw. bereichert. Offensichtlich wird mit dem Hinweis auf die Zinsen kritisiert, dass sich der dritte Diener zu sehr von den vorhandenen Vorgaben der Tora bestimmen ließ. So unglaublich es klingt: Der Herr erwartet von ihm, gegen die Tora zu verstoßen.

Auch der Dritte hat das Vermögen (des Glaubensschatzes) anvertraut bekommen. Und wer den Wert dieses Vermögens erkennt, wird es nicht ängstlich „bewahren“, sondern kreativ einsetzen; modern formuliert: „entwickeln“.

Das geforderte Verhalten steht im Gegensatz zur Einleitung der Endzeitrede. Dort wird die Zeit vor der Vollendung der Welt als Zeit der Not charakterisiert. „...weil die Missachtung von Gottes Tora überhand nimmt, wird die Liebe bei vielen erkalten. Wer jedoch bis zum Ende standhaft bleibt, wird gerettet.“ (Mt 24,12f). Was aber mit denen geschieht, deren Liebe erkaltet ist, wird im Abschluss der Endzeitrede beschrieben. Es sind die auf der linken Seite des Menschensohnes ... (Mt 25,41-46).

Der sprichwörtlich formulierte Nachsatz: „Wer hat, dem wird gegeben, ... wer aber nichts hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat“ (V. 29) spricht eine bittere Erfahrung der kleinen Leute (nicht nur) damals aus. Wer ohnehin schon (viel) hat, der tut sich leicht, noch etwas hinzuzufügen. Dieser Vers ist ebenso wie V. 30 eine sekundäre Deutung: Im Gleichnis selbst muss der dritte Knecht gemäß seiner Verpflichtung das geliehene Geld wieder zurückgeben. Erst in der nachträglichen Deutung wird er außerdem bestraft.

Die einladende Aufforderung Jesu

Was will also Jesus mit dem Erzählen der Parabel erreichen? Zunächst einmal stellt er Gott als einen hin, der „sein Vermögen“ nicht bei sich behält, sondern zur Verwaltung übergibt. Vor jeder Aufforderung steht diese Gabe. (Wer diesen Zug der Parabel nicht beachtet, wird zu schnell auf den „Herrn“, und zwar auf den „harten Herrn“ [im Lichte von Vers 30] schauen.)

Jesus lädt ein und fordert zugleich seine Hörerinnen und Hörer auf, das überlassene Vermögen nicht brach liegen zu lassen. Es gilt, alles auf eine Karte zu setzen und mit dem Vermögen des Anbruchs der Wirkkraft (= des Reiches) Gottes kreativ umzugehen. Die Parabel richtet sich zunächst an alle jüdischen Hörerinnen und Hörer, vor allem an seine Anhängerinnen und Anhänger. Dabei ist besonders auch an jene zu denken, die noch nicht auf das Vermögen vertrauen konnten/wollten, dass Gott schon alles in der Hand hat, und (aus Angst) sich noch nicht entschließen konnten ihm nachzuzufolgen, um ein Zeichen für die unmittelbare Nähe der Wirkkraft Gottes zu setzen.

Wer überängstlich ist, wird letztlich das Vermögen des Herrn (= des Kyrios!) nicht entsprechend einsetzen. Wer auf die Herrschaft Gottes hin nicht alles einsetzt, wird von dieser Herrschaft nichts haben – auch wenn sie schon angebrochen ist. Er/sie lebt so weiter wie bisher. Es gilt aber nicht ängstlich zu verwalten, sondern kreativ zu gestalten!

Männlich – fraulich???

Gerade im Vergleich mit der vorangehenden Parabel von den zehn Jungfrauen fällt auf, dass in der Parabel von den Talenten alle handelnden Personen Männer sind. Auch die Bildwelt, die der Text entwirft, die Welt des Geldes wird bis heute überwiegend von Männern bestimmt. Die Strategie der Gewinnmaximierung und die Forderung ethische Regeln zu überschreiten sind wir aus der Welt der Wirtschaft gewöhnt. Kein Wunder, wenn sich in Bibelarbeiten zeigt, dass vor allem das Verhalten der ersten beiden Diener mehrheitlich als „männlich“ betrachtet wird; das Verhalten des Dritten eher als „fraulich“ angesehen wird. Das Verhalten des Mannes, der auf Reisen geht und sein Vermögen bedingungslos anderen anvertraut, wird immer wieder als „eher männlich“ eingestuft, weil so gar kein Nachschauen und Sorgen beschrieben ist.

FRANZ KOGLER

leitet seit 30 Jahren das Bibelwerk der Diözese Linz, wo er mit seinem Team versucht, möglichst vielen Menschen einen lebendigen Zugang zur Bibel schmackhaft zu machen – www.bibelwerklinz.at.